INTEGRALE ARCHITEKTUR
UND LEBENSRAUMENTWICKLUNG

VIAL-NEWSLETTER NR. 12

Hochhäuser – Fluch oder Segen?

Inhalt

Editorial 2

Hochhäuser – Verdichtung der Zukunft? 4

- Hochhäuser aus stadtplanerischer Sicht 6
- Hochhäuser aus architektonischer Sicht 7
- Hochhäuser aus ökologischer Sicht 7
- Hochhäuser aus ökonomischer Sicht 8
- Hochhäuser aus wohnpsychologischer und sozialer Sicht 8
- Hochhäuser aus gesellschaftlicher Sicht 10

Aussagen bekannter Architekten/Stadtarchitekten zum Hochhaus

- «Hochhäuser passen nicht zum Homo sapiens» 10
- «Ein Hochhaus ist eine teure Bauform, die kaum einen Betrag zum kostengünstigen Wohnen leisten kann – und sie schafft Hierarchien» 12

Andere Sichtweisen...

- Symbolik der Hochhäuser 12
- Wie Felsen in der Landschaft – Hochhäuser anders gedacht! 14

Interview «Wie lebt es sich in einem Hochhaus?» 15

Aus der VIAL-Tätigkeit

- Vision & Mission des VIAL (Manifest) 17
- Aktuell Gestaltende 19
- Menschen im VIAL-Unterstützungskreis 19
- Mitglieder-Informationen 20

Veranstaltungen 2022

- Exkursion Tessin 20
- Erstes und zweites Netzwerk-Treffen 20

Veranstaltungen 2023 21

Architekturreisen 2023 21

Buchempfehlungen 22

Editorial

Stefan Kessler / Katharina Dossenbach

Weltweit leben immer mehr Menschen in Städten. Gemäss der UNO sollen es im **Jahre 2050 rund zwei Drittel** der Weltbevölkerung sein (gleich 70 %). Dies bringt eine Vielzahl an ökologischen, sozialen, infrastrukturellen und wirtschaftlichen Herausforderungen mit sich. Und unsere Städte müssen verdichtet werden – mit Hochhäusern?
Parallel dazu spielen der Verlust von Biodiversität und die Folgen des Klimawandels eine grosse Rolle: steigende Meeresspiegel, Extrem-Wetterereignisse, Anstieg der Temperaturen bis hin zum Anstieg der Klima-Migration – insbesondere mit Auswirkungen für die Städte.
Der Zuzug in die Städte verlangt neue Infrastrukturen wie z.B. Strassen, Häuser, Versorgungseinrichtungen u.v.m. Die Städte dehnen sich immer mehr aus, beanspruchen mehr Boden und Ressourcen des Umlandes wie z.B. Wasser. Die wachsende Urbanisierung hat ein grosses Ungleichgewicht für das globale Gefüge zur Folge, denn Städte sind hochkomplexe Gebilde.

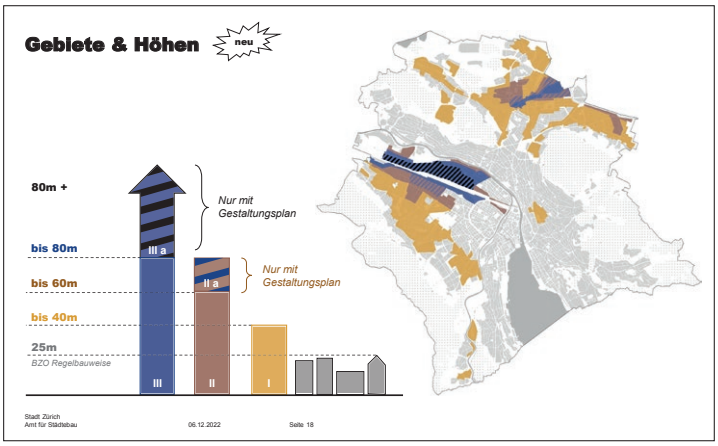
In unserem Newsletter Nr. 10 behandelten wir das Thema «Zukunft unserer Städte». Im Newsletter Nr. 11 setzten wir uns auseinander mit der Frage «Wie wollen wir in Zukunft wohnen?». Beide Newsletter bezogen sich auf Themen wie «unser Zuhause» und «unser Umfeld». Es ging darum, was wir benötigen, um uns «zuhause» und «geborgen» zu fühlen. Und auch, was es braucht, dass wir uns entwickeln, entfalten können… im Individuellen wie auch im Sozialen.
Wohnen und das dazugehörige Umfeld prägen uns auf allen Ebenen – auch in unserer «Identität». Wir zeigten allfällige Lösungen auf – natürlich unter Einbezug der individuellen Bedürfnisse und der sich ständig weiterentwickelnden Gesellschaft.

Warum gab es bis anhin in der Schweiz eher wenig Hochhäuser?

Städteplaner und Immobilieninvestoren haben lange an Traditionen festgehalten und zudem wurden Hochhäuser nicht als geeignete Wohnform angesehen. Nicht zuletzt aus der Einstellung heraus, dass die Schweizer «im Denken» eher **«Einfamilienhaus-Menschen»** sind.
Doch dies scheint sich – im Moment zumindest – zu ändern. Aufgrund des ständigen Bevölkerungswachstums und der Landknappheit sehen viele Planer **die Lösung vor allem in Hochhäusern.**
Die dichtesten Städte Europas (Paris und Barcelona) sind aber ohne Hochhäuser. Paris hat eine 4-fache Einwohnerdichte gegenüber Zürich. Die Erfahrung zeigt, dass sich mit einem dichten Stadtgewebe eine höhere Dichte erzielen lässt als mit isoliert stehenden Türmen.

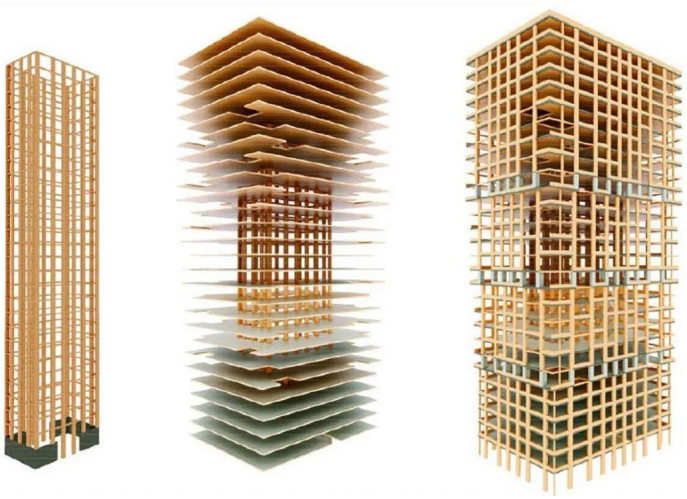
Sind Hochhäuser wirklich zukunftsfähig?

Bei uns – nicht zuletzt in der Stadt Zürich, ist ein regelrechter Hochhausboom ausgebrochen. Das Bauen wird dort zur Zeit in der Bau- und Zonenordnung (BZO) aktualisiert u.a. werden Zonen für Hochhäuser ausgeschieden. In den neuen Richtlinien werden drei Hochhausgebiete mit den Abstufungen bis 40 Meter, bis 60 Meter und bis 80 Meter definiert. Das 60-Meter-Gebiet ist dabei neu, das bereits bestehende 40-Meter-Gebiet wird erweitert.



Hochhäuser über 80 Meter sind bis heute nur mittels Gestaltungsplan möglich. Jedoch sollen in Zürich auch sogenannte Metro-Hochhäuser (bis 250 m hoch) möglich werden = doppelt so hoch wie der Prime Tower (126 m).
Die ursprüngliche Limite wurde also ersatzlos aufgehoben. Dies mit der Begründung: «Es werde sowieso nie höher gebaut». Als Hochhausgebiet ausgeschlossen wird neu die Quartier-Erhaltungszone. Der Werkstattbericht zu den Hochhausrichtlinien liegt seit Juni 2022 vor:
https://www.stadt-zuerich.ch/hbd/de/index/ueber_das_departement/medien/medienmitteilungen/2022/dezember/221207b.html
(Zürcher Hochhausrichtlinien und Bildmaterial)

Auch in anderen Schweizer Städten wie **Winterthur** soll auf dem Lokstadt-Areal das weltweit höchste Holz-Haus «Rocket» (100 m hoch) entstehen. Es soll zu 80 % aus Holz gebaut werden. Doch nach wie vor ist der Anteil an Stahleinlagen, Leim, Stahl- und Betonkernen immer noch sehr gross. Hier kann man sich die Frage stellen, ob man, um Hochhäuser gesellschaftsfähiger zu machen, eine Art **«Greenwashing» betreibt, was bedeutet, man will «das Hochhaus als umweltfreundlich präsentieren»**.



Und in **Zug** stehen diesbezüglich grosse Veränderungen bevor. In Zug wird z.B. – neben Anderen – das Hochhaus «PI» von der V-ZUG Immobilien AG, Zug geplant.

Wenn in die Höhe gebaut wird, gehen die Emotionen hoch. Immer mehr Menschen betrachten diese Entwicklung mit gemischten Gefühlen!

Müssen wir tatsächlich auf diese Art verdichten?
Es gäbe ja auch noch die «horizontale Verdichtung», wie wir sie in den traditionellen europäischen Städten kennen! Wäre sie nicht – wie schon in der Vergangenheit – auch die Stadt der Zukunft?

Diesen Fragen gehen wir vom Verein für integrale Architektur und Lebensraumentwicklung (VIAL) in diesem Newsletter nach.

Wir wünschen Dir viel Lesevergnügen

Hochhäuser – Verdichtung der Zukunft?

Katharina Dossenbach

Städte sind lebendig dank der Mischung von Wohnen, Arbeiten und Erholung (Freizeitgestaltung). Wichtig ist aber auch die Anordnung und die Gestaltung der Bauten. Stehen wir nicht immer wieder vor Gebäuden – die Jahrhunderte vor unserer Zeit erstellt worden sind – und staunen über deren Ausstrahlung und Schönheit?

«Abwechslung und Vielfältigkeit wirken belebend auf uns Menschen»

Daher ist Vielfalt in allen Bereichen wichtig – nicht zuletzt auch bei der Durchmischung von Gesellschaftsstrukturen, dem sozialen Gefüge. Und nicht ausser acht lassen sollte man – bei der Neu- (Um-)gestaltung von Städten – die frühere Kultur und die Geschichte eines Ortes, die Schicksale mehrerer Generationen. Jeder Ort hat folglich seine eigene «Seele» und bestimmte Eigenschaften, welche die Persönlichkeiten der Menschen, die dort wohnen, mitprägen.
Der Neurowissenschaftler Bertram Opitz führte eine umfassende Studie durch mit dem Titel «Orte, die uns prägen»: Er fand heraus: An Orten, an denen wir uns gerne aufhalten, an unseren sogenannten Lieblingsplätzen, wird die «Amygdala» (der Mandelkern) im Gehirn aktiviert. Die Amygdala ist zuständig für die schnelle und unbewusste Verarbeitung von Emotionen. Das bedeutet, wenn an einem Ort, die Amygdala aktiviert wird, wirkt sich dies positiv auf unser Wohlgefühl aus.
https://www.travelbook.de/reisen/orte-sind-wichtiger-fuers-glueck-als-materielle-dinge

Und zuletzt möchte ich noch ein Zitat von Ralph Waldo Emerson anfügen:

«Zuerst baut der Mensch ein Haus, dann formt das Haus den Menschen».

Dies gilt gleichermassen auch für eine Stadt.

Eine Stadtplanung ist jedoch sehr komplex. Was gilt es zu berücksichtigen und zu integrieren? «Ein wichtiges Instrument einer Stadtplanung ist die Stadtmorphologie (Formenlehre). Sie befasst sich mit den Siedlungs- und Stadtformen sowie mit den physischen Formungsprozessen innerhalb eines Siedlungskörpers. Gegenstand ist somit die Struktur der Bebauung, die Parzellenbildung als Grundlage für Bauten, die Gebäudetypologie und die Netze der Erschliessung.

Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der historischen Analyse der Entwicklung und der Transformation von Stadtstrukturen. Fragen wie „Welche Bauformen haben eine lange Lebensdauer und warum?“ oder „Wie elastisch ist das vorhandene Gefüge zur Anpassung an neue Bedürfnisse?“ und „Sind die Merkmale des vorhandenen Bautengefüges auch ein Massstab für Neubauten?“ sind nur einige Aspekte, mit denen sich Stadtmorphologen befassen.» (Wikipedia)

Hinzu kommen jedoch neuzeitliche Ansprüche an eine Stadtplanung wie nachfolgende Themen zeigen:

- **Ausbreitung städtischer Lebensformen = Urbanisierung**
  Die Urbanisierung (eine zunehmende Anzahl Menschen in den Städten und dadurch wachsende Stadtgebiete) führt zu grösserer Verkehrsdichte, Lärmbelastung, Lebensfeindlichkeit gegenüber der Umwelt, sozialer Isolation, Luftverschmutzung. Das zieht oft eine Verödung der Innenstädte nach sich. Aber auch die Verstädterung der Landschaften nimmt zu, Beton und Asphalt drängen die Natur zurück. In den wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern führt die Verstädterung aufgrund von Wohnraumnot und Arbeitslosigkeit zwangsläufig zur Slumbildung. Kurz – das Risiko einer Umweltschädigung und eine negative Beeinträchtigung der Stadtmenschen ist gross.

  ABER: Stadtleben kann auch nachhaltig sein. Dafür braucht es jedoch ein Mehr an Gestaltung.

- **Regenerative Städte = mehr grün – weniger grau**
  Städte sollen umweltfreundlich und lebenswert gestaltet werden. Wichtig ist vor allem, der zunehmenden Erhitzung der Städte mittels entsprechender Gestaltung – z.B. viel Grün – entgegenzuwirken.
- **Smart Cities**
  Hier geht es darum, Konzepte für urbane Räume zu entwickeln, mit denen Städte durch Einsatz von moderner Technologie effizienter und damit klimaschonender sowie lebenswerter werden.
- **Silver Cities**
  Auf der ganzen Welt steigt die Lebenserwartung. Die älteren Menschen sind länger gesund und agil; sie sind länger im Arbeitsleben. Das Altern wird neu definiert und die Silver Society wird für ihr Wissen und ihre Erfahrung wertgeschätzt = Pro-Aging anstelle von Anti-Aging.
- **Kollaborative Stadt**
  «Hier sollen Stadtstrukturen geschaffen werden für vermehrtes Teilen und Tauschen». Der erhöhte Siedlungsdruck macht es gerade in verdichteten Quartieren erforderlich, weitere öffentliche Plätze, Grün- und Freiflächen, Fuss- oder Radwege bereitzustellen. Diese können oft nur mit hohem Kostenaufwand oder durch Abrisse und damit dem Verlust von Nutzungen und Flächen in die bestehenden Stadtstrukturen integriert werden. Dies könnte nach sich ziehen, dass Gebäudebereiche und -funktionen (z.B. Grünflächen, Erschliessungs- oder Energiesysteme) gebäude- und parzellenübergreifend verknüpft werden.
  Die Ausarbeitung dieser Um(welt)gestaltungen soll interdisziplinär und partizipativ geschehen. Man muss alle relevanten sozialwissenschaftlichen, architektonischen, städtebaulichen, wirtschaftlichen, energetischen sowie auch rechtlichen Fragen miteinbeziehen. Diese Vorgehensweise gilt auch für die Bereiche, die nachhaltig revitalisiert werden sollen sowie für die Nachverdichtung von bestehenden Siedlungen. Leider mangelt es hier oft noch an innovativen Methoden und Strategien.
- **Alternative Mobilitätskonzepte (autofreie und autoreduzierte Städte)**
  Der Autoverkehr in der Stadt soll reduziert werden. Trotzdem müssen die Menschen von ihren Wohnungen zum Arbeitsplatz und an andere Orte gelangen. Zudem führt der demografische Wandel dazu, dass immer mehr ältere Menschen in Städten wohnen. Dieses «Aging in place» erhöht die Nachfrage nach anderen Mobilitätslösungen. Es braucht Verkehrsmittel wie ÖV und Fahrräder, die Städte umweltschonender mobil machen.
- **Weniger Emmission in Sachen «Sicherheit, Lärm und Luft»**
- **Ökologisches Bauen** (Alternativen zu Zement, d.h. mehr nachhaltige Baustoffe mit wiederverwendbaren Komponenten – nicht nur Holz).
- **Erneuerbare Energien**
  Nicht nur Wohnhäuser brauchen Strom und Heizung, auch Bürogebäude und Verkaufsläden. Städte sind offenbar für mehr als zwei Drittel des gesamten Energieverbrauchs verantwortlich. Auch dafür braucht es Lösungen.
- **Wassermanagement**
  Das Wassermanagement in Städten verlangt Aufmerksamkeit, nicht zuletzt wegen extremen Trockenperioden. Dann aber auch wegen der Überflutungsgefahr, die durch den Klimawandel zunimmt. Wichtig wird die effektive Wassernutzung und Wasseraufbereitung unserer Frischwasser-Ökosysteme (Flüsse, Seen, städtische Feuchtgebiete, Gärten). Es gilt, diese besser zu nutzen. Durch die Absorbierung, Reinigung und Wiederverwendung des Wassers sind Städte umweltfreundlicher und gleichzeitig besser gegen Klimaschwankungen gewappnet.
- **Abfallmanagement (Recycling)**
  Heute stehen wir vor stetig wachsenden Müllbergen – besonders in den Städten. Entweder wachsen die Müllkippen in der Nähe der Stadt oder der Müll wird verbrannt. Beides geht zu Lasten der Umwelt: Giftige Stoffe können ins Trinkwasser einsickern; der Rauch setzt Treibhausgase frei. Wir sind gefordert, mit weniger Abfall zu leben oder die Wiederverwertung von Abfall zu forcieren.
- **Lebensmittelversorgung (Urban Gardening)**
  Wir müssen wieder mehr (auch in der Stadt) lokal Gemüse anbauen. Dächer und/oder öffentliche Anlagen sollen in Gärten umgewandelt werden, um Stadtbewohner mit frischem Gemüse zu versorgen.

Nun, was hat all dies mit dem Thema Hochhäuser zu tun? Ja – unser Thema sind heute Hochhäuser – und wir stellen die Frage:

Braucht es Hochhäuser für die Gestaltung der «Stadt der Zukunft»?

Wir werden uns mit diesem Thema vertieft auseinandersetzen. Es beeinflusst uns nämlich noch zusätzlich auf anderen Ebenen. Es geht darum, wie wir in Zukunft neue Städte – sprich die Stadtgestalt – entwickeln wollen.

ANZEIGE

architeco

Ganzheitliche Architektur

Nachhaltige Bauweise

architeco gmbh
Stefan Gassmann, Dipl. Architekt FH
Gartenweg 1
6030 Ebikon
T +41 41 440 25 57
info@architeco.ch www.architeco.ch

Hochhäuser aus stadtplanerischer Sicht

Es herrscht die Meinung, dass man mit einem Hochhaus eine relativ hohe Dichte erreicht, jedoch – wenn man genau hinschaut – ist es so, dass die Gesamtdichte in einem Hochhausgebiet nicht höher ist als in Gebieten, in denen fünf- oder sechs-geschossige Bauten vorhanden sind. Hochhäuser benötigen immer auch Abstand. Also braucht es trotzdem entsprechend Fläche.

Viele sind der Meinung, Hochhäuser seien ein Zeichen von Modernität – aber wird so der Wunsch nach einer menschengerechten «Stadtgestalt» verwirklicht?

Grösse und Dominanz von Hochhäusern verhindern wohltuende Erholungsräume, wie wir sie auf Plätzen, Strassen und Gassen zwischen nicht so hohen Gebäuden wahrnehmen und geniessen. Unbefriedigend ist aus unserer Sicht bei Hochhäusern die meistens fehlende Gliederung und die banale Fassadengestaltung. Hinzu kommen die Beschattung der Nachbarschaft und nicht wünschbaren Auswirkungen auf das städtische und örtliche Klima wie Fallwinde – bis hin zu den sich verändernden Luftströmen einer Stadt.
Nicht überraschend glaubt man, Grund und Boden sei knapp, deshalb müsse in die Höhe gebaut und Grundstücke besser genutzt werden. Auf den ersten Blick scheint dies einleuchtend.

Aber in der Schweiz sollte kein «Manhattan» entstehen.

Hochhäuser sollten nur dann zur Verdichtung eingesetzt werden, wenn in einer Stadt oder in einem Areal nicht auf genügend Freiräume für die Bewohnerschaft geachtet wurde, d.h. bei entstandener Überverdichtung (Overcrowding).

Der Begriff der Stadtgestalt hat zwei Bedeutungen: Zum einen geht es um die objektive Erscheinung im Sinne der physischen Substanz einer Stadt, und zum anderen um die subjektive Wahrnehmung durch uns Menschen. Damit schliesst das Verständnis von Stadtgestalt sowohl die materielle Gestalt als auch immaterielle Faktoren wie Atmosphäre oder Vielfalt mit ein. In der Stadtgestalt präsentiert sich die urbane Umwelt mit all ihren Kräften, Einflüssen und Elementen.

Hier nehmen wir Bezug auf Horst Eisterer, Architekt SIA, ehemaliger Hochschul-Lehrer und Mitglied der Arbeitsgruppe «asaz» (Arbeitsgruppe Städtebau und Architektur) in Zürich.

Er sagt: «Eines der Masse für die Verdichtung ist die Ausnützungsziffer – das Verhältnis zwischen Landfläche und Geschossfläche. Unternutzung, d.h. Zersiedelung mittels Einfamilienhäusern ist ebenso wenig umweltverträglich wie durch Hochhäuser entstandene Übernutzung. Menschen- und umweltgerechtes Bauen erlaubt eine Dichte von 80-200 %. Wenn die 200 % überschritten werden, wird es diesbezüglich schon problematisch. Jedoch die Bandbreite für urbanes Wohnen ist gross, beginnt etwa bei einer Ausnützungsziffer von 100 %. In unserer dichten Altstadt wird gebietsweise eine AZ von 300 % erreicht. Bei gemischter Nutzung z.B. für Gewerbe und Ladengeschosse darf die Ausnützungsziffer in etwa 20 % höher sein, weil dann ja weniger Menschen im Quartier wohnen. Idealerweise sind es dieselben, die hier wohnen und arbeiten. Die AZ ist jedoch grundsätzlich kein entscheidendes Instrument für guten Städtebau.»

Es ist uns natürlich bewusst, dass der Raum innerhalb der bestehenden Städte besser genutzt werden muss. Dazu könnten Häuser in den Städten aufgestockt werden. Unten ein positives Beispiel der Bielefelder Quartierentwicklung – gestaltet von der querkraft architekten zt gmbh, Wien.

Zudem müssten freie oder schlecht genutzte Grundstücke baulich verdichtet werden. Man könnte z. B. Fabrikanlagen zu Wohnungen umbauen, leere Brachen nutzen u.v.m.

Ein sehr gutes Beispiel.

https://www.querkraft.at/projekte/bie-quartiersentwicklung

Hochhäuser aus architektonischer Sicht

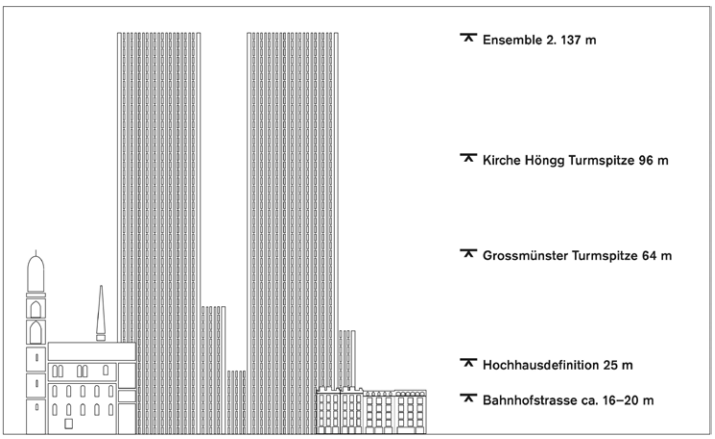
Hier spielt die Wahrnehmung eines Gebäudes eine Rolle.
Als erstes nehmen wir wahr:

- die Form des Baukörpers = Statik – Dynamik – Symmetrie – Asymmetrie – Betonung der Vertikalen und der Horizontalen
- die Dimension = das Verhältnis der Baute zum Umraum und zum Betrachter
- die Fassadengestaltung = Gliederung, Materialien, Ornamenthaftigkeit, Flächenhaftigkeit
- die Linienführung, Rhythmus, Licht, Farbe, Material
- aus welchen elementaren, stereometrischen, organischen Formen besteht ein Baukörper?
- wie wirkt der Baukörper im Licht?
- den städtebaulichen Kontext wie z.B. den «genius loci».

Wir betrachten ein Gebäude wie eine Skulptur. Die Proportionen müssen für uns stimmen. So ist u.a. architektonisch betrachtet das Verhältnis der Grundfläche zur Höhe wichtig. Dies gilt nicht nur für die hochgestellte Baumasse. Früher wurde so gebaut, dass man eine Baute von weitem als eine Gestalt wahrnehmen konnte – und wenn man näher kam, wurde die Qualität sichtbar. Architektonisch harmonische Häuser erfüllen diese Bedingungen.

Hierzu noch Jan Gehl: «Für uns Menschen ist es von Bedeutung, dass ein Gebäude schön gebaut ist, insbesondere wenn es in den Himmel ragt. Denken Sie an alte Kirchtürme. Diese waren stets mit grosser Sorgfalt für die Details gestaltet und die Architekten gaben sich Mühe, einen schönen Abschluss des Gebäudes gegen oben, in Richtung des Herrgotts, zu gestalten. Viele der neuen Hochhäuser wirken jedoch sehr grob, die Abschlüsse nach oben sind geradezu unfreundlich gestaltet. Im Grunde genommen ist es nicht auszuhalten, sich das anzuschauen.»

Und Horst Eisterer meint:
«Guter Städtebau lebt von den Beziehungen zwischen Gebäuden, ihrer Massstäblichkeit unter sich. Leider hat ein Hochhaus keine Beziehung mehr zu den anderen Bauten.»



Grafik von Horst Eisterer

Letztlich bedarf es einer Gegenüberstellung aller beeinflussenden Elemente, des Aspektes der (baulichen) Dichte sowie deren Formgestaltung. Das gilt es – insbesondere, wenn man in grosse Höhen baut – zu berücksichtigen. Hinzu kommt die Wahrnehmung im **«menschlichen Mass für die Höhe eines Gebäudes»**.

Hier möchten wir betonen, dass der «verdichtete Flachbau», die 4-6-geschossige städtische Siedlungsweise, diesen Vorgaben viel mehr entspricht.
«Bis zu 6 Geschossen lohnt es sich in Sachen Verdichtung durchaus, in die Höhe zu bauen», so Horst Eisterer, der bereits oben zitierte Architekt, «danach geht der Gewinn von zusätzlicher Freifläche drastisch zurück.»

Zur Veranschaulichung für Laien, hat er mit der Arbeitsgruppe «asaz» ein Video entwickelt
https://vimeo.com/453054213
und veranschaulicht das Gesagte in Form von Bildern:
https://www.asaz-arch.ch/post/das-hochhaus-kurz-b%C3%BCndig

Hochhäuser aus ökologischer Sicht (Umwelt/Klima) – und unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit

Der «ökologische Fussabdruck» eines Hochhauses ist wesentlich grösser als der eines verdichteten Flachbaus und erschwert das Erreichen der Ziele der 2000-Watt-Gesellschaft. Hochhäuser verursachen viel graue Energie – für die Herstellung, den Transport, die Lagerung und zum Schluss für den Rückbau und die Entsorgung.

Ob Holz-Hybrid-Hochhäuser (ca. 80 % aus einheimischem Holz) die Kosten für das Bauen von Hochhäusern senken könnten, müsste noch erforscht werden. Das Material Holz könnte einzig für mehr Akzeptanz sorgen. Dies jedoch eher im Wissen um das Material Holz und seine angenehmen Auswirkungen auf uns Menschen = Geruch, Wärme und Heimeligkeit.

Hochhäuser aus ökonomischer Sicht

Der Wunsch nach Verdichtung ist seitens der Investoren nachvollziehbar = «mehr Verdichtung, mehr Rendite». Aber ein Hochhaus ist grundsätzlich ein unwirtschaftliches Gebäude. Hochhäuser sind pro m² Nutzfläche systembedingt 20 - 40 % teurer. Dies gilt gleichermassen für die Planung, den Bau, den Betrieb, den Unterhalt bei Renovationen bis hin zum Rückbau. Pro Person fallen mehr Fläche an (Statik, Aufzüge/Erschliessung, technische Versorgung, Brandschutz/Fluchtwege).

Weil Hochhäuser teuer sind, bleiben sie – zumindest in Europa – lange stehen: 100 Jahre oder mehr. Die Anforderungen an ein Gebäude ändern sich jedoch im Verlauf eines Jahrhunderts. Hier hat das «normale» Hochhaus ein Problem: Mit seiner komplexen Statik ist es sehr unflexibel.
«Dem entgegenzuwirken wäre es eine Idee» – gemäss Forschungen der HSLU (Hochschule Luzern) – «es aus einzelnen Modulen mit je einer Fläche von 17x17 Metern zu gestalten, die horizontal aneinandergereiht und vertikal gestapelt werden könnten – das sogenannte **«Modul 17»**.
Beim «Modul 17» könnte nicht nur die Ausgestaltung der einzelnen Module neuen Bedürfnissen angepasst werden, sondern es können ganze Module ergänzt oder entfernt werden. So ermöglicht das Gebäude verschiedene Nutzungsszenarien und kann sich verschiedenen Bedürfnissen anpassen.»

https://www.hslu.ch/de-ch/hochschule-luzern/ueber-uns/medien/medienmitteilungen/2020/02/06/hochhaeuser-aus-holz/

Grundsätzlich muss man sich – einmal mehr – fragen, ob der mehrfach beschriebene «ortsbauliche Gewinn» und die geforderte Mehrausnutzung auch ein Gewinn für die betroffenen Menschen und die Bevölkerung einer Stadt ist.

Hochhäuser aus wohnpsychologischer und sozialer Sicht

Hochhäuser sind hinsichtlich der sozialen und psychischen Auswirkungen für einen erheblichen Teil unserer Gesellschaft eher ungeeignet – insbesondere für Lebensgemeinschaften mit Kindern oder für ältere Menschen. Auch für Wohnbaugenossenschaften oder generell für den sozial engagierten Wohnungsbau eignen sie sich kaum.

Für die Entwicklung von Kindern ist es wichtig ist, dass sie sich in unmittelbarer Umgebung der Wohnung frei bewegen und mit andern Kindern spielen können (emotionale Entwicklung). Kinder (auch jüngere) brauchen ein Wohnumfeld, in dem sie Aussenräume sicher und ohne Begleitung der Eltern aufsuchen können. Dabei ist es entscheidend, dass in unmittelbarer Nähe bespielbarer Raum (möglichst in der Natur) besteht.

Eine Aussage von Arno Stern:
«Spielen, um zu fühlen, zu lernen und zu leben.»

Die Baupsychologin Antje Flade meint: «Bewegungseinschränkungen und mangelhaftes Anregungs- und Erfahrungspotential in Hochhäusern führt häufiger zu motorischen Defiziten, Schulversagen, psychosozialen Auffälligkeiten und Störungen».

Für ältere Menschen gilt es, «die gebaute und gestaltete Umwelt so zu schaffen, dass eine selbstständige und selbstverantwortliche Lebensführung (bis ins hohe Alter) möglich ist – und gleichzeitig Lebensqualität garantiert.» Für ältere Menschen ist der Aufenthalt in den eigenen Räumen, das «Zuhause-Sein» Normalität. Das Zuhause wird verbunden mit Geborgenheit, Selbstbestimmtheit, Eingebundensein in das vertraute Quartier.

Marco Hüttenmoser «Der Weg zu Fuss = der Weg ins Leben»

Und wir möchten hier Harald Deinsberger-Deinsweger (Institut für Wohn- und Architekturpsychologie, Österreich) zitieren: https://www.iwap.institute/
«Wenn man im 10., 15. oder 20. Stockwerk wohnt, kann es durchaus einen Erholungs-Effekt geben, nach dem Motto «being away», der zwei bis drei Stunden anhält. Auch Ausblick und Aussicht sind ein Urbedürfnis. Langfristig aber können sich Isolations-Effekte einstellen, die von innerer Unruhe bis zu depressiven Verstimmungen reichen», erläutert der Psychologe. Und er ergänzt: «Wohnen im Hochhaus – für Workaholics ja, für Kinder und Familien untauglich.» «Kinder werden vom Erlebnis- und Erfahrungsraum abgetrennt und Eltern werden zu Ersatz-Spielgefährten. Das kann Stress erzeugen und psychosomatische Beschwerden erhöhen. Als dauerhafte Lebensform ist das Wohnhochhaus nicht geeignet.»

«Der häufig zitierte Bosco Verticale in Mailand, Hochhaustürme mit massivem Bewuchs an den Wänden und Balkonen, bewirke zwar eine teilweise Auflösung der Hochhaus-Effekte, denn die Natur, das Grün unterstützen den Erholungs- und Entspannungseffekt.»
«Leider fehlt es aber an sozialer Interaktion. Treppen und Lifte sind in der Regel Räume, die das Zwischenmenschliche fördern. Man muss sich aber bewusst sein, dass dies oft aufgezwungene Kontakte sind. Es fehlen Aufenthaltsräume, die zum Verweilen einladen und Kontakte ermöglichen.»

So kommen wir zur Frage:
Wie funktioniert die **soziale Interaktion** in einer Stadt, in einer Siedlung? Egal welcher Art die Bauweise ist – in verdichteten Flachbauten und vorallem in einem Hochhaus braucht es Kompensationsflächen, Begegnungsorte und gemeinschaftliche Aussenräume, damit der Anonymisierung entgegengewirkt werden kann. Und es braucht Grünräume! Wichtig ist, die Qualität des nicht gebauten «Zwischenraums» neu zu überdenken – und sich in die Rolle der BewohnerInnen und NutzerInnen zu versetzen. Und es reicht nicht, Raum zur Verfügung zu stellen. Raum ist auf die Zielgruppe abgestimmt anzubieten. Vielleicht wäre auch sinnvoll, darüber nachzudenken, ob ein Siedlungscoach, der vieles (sozial wie kulturell) koordiniert und animiert, zur langfristigen Belebung beitragen könnte. **Denn Interaktion ist Teil unserer Lebensqualität.**

Und wie funktioniert die soziale Interaktion innerhalb eines Hochhauses? Wie liesse sich sozial nachhaltiges Wohnen in einem Hochhaus umsetzen? Und was wären die räumlichen Konsequenzen? Wie müssten Zwischenräume (Bewegungsräume = mögliche Begegnungszonen) gestaltet/angeordnet sein? Der Lift bringt in der Regel BewohnerInnen direkt zu ihren Wohnungen; Treppenhäuser haben keine Funktion – zumindest keine soziale.

Umsomehr müsste man das Augenmerk auf die Umgebungsgestaltung des umliegenden Quartiers richten, denn Wohnen findet nicht nur in den eigenen Räumen statt. Zwischen den Gebäuden sollte Platz für Nutzungsspielräume sein, was das Gefühl des verfügbaren Raumes erweitert. Grundsätzlich möchten wir Menschen selbst bestimmen können, ob, wann und wieviel Kontakt wir mit Anderen haben und wie intensiv. Daher gilt es Dichtestress zu vermeiden. Aber oft ist nicht die Dichte das Problem, denn Dichte und Enge sind nicht dasselbe. Jedoch lässt die beliebige Anordnung anonymer Baumassen den Bewohnenden oft keine Luft zum Atmen – und fördert gleichermassen Anonymität sowie Isolation.

Nachstehend ein positives Beispiel:

Hochhäuser aus gesellschaftlicher Sicht

Uns beeindrucken die Bilder mit Wolkenkratzern aus den Megastädten in den USA, in Asien, in Australien. Und diese grossen – oft begrünten – Bauten werden als Mittel gegen den Klimawandel angepriesen. Es stellt sich jedoch die Frage, mit welchen ökologischen und psychischen Belastungen dies erreicht wird. Können wir uns diese Art des verdichteten Lebensraumes hierzulande vorstellen? Oder bevorzugen wir nicht eher eine – nicht überverdichtete – Wohnstadt mit gemischten Nutzungen? Nicht zuletzt beschleunigt das Bauen von Hochhäuser die «Gentrifizierung» (siehe unseren Beitrag im Newsletter Nr. 9 «Wohnen ist ein Menschenrecht»).

Der Wunsch nach einer menschengerechten Bauweise beinhaltet, **keine sozialen Brennpunkte** entstehen zulassen. Inzwischen ist es wissenschaftlich bewiesen, dass die nähere und weitere Umgebung uns Menschen nachhaltig prägt. Man weiss, dass sie Auswirkungen hat auf unser gesellschaftliches Verhalten, den zwischenmenschlichen Umgang – und auf die Entwicklungen und Trends einer Gesellschaft.

Viele der zur Zeit gebauten Hochhäuser schaffen Hierarchien (siehe auch unser Interview «Wie lebt es sich in einem Hochhaus?»). Allzu oft sind Hochhäuser monofunktionale und unflexible Gebäude für bestimmte Menschengruppen oder Nutzungen – es findet wenig Durchmischung statt.

Dazu nochmals Jan Gehl: «Von alters her hat es immer geheissen, wenn du nach oben kommst, kannst du die anderen kontrollieren. Höhe war stets etwas Dominantes, aber auch Nobles: Man spricht von Oben und Unten, man schaut auf jemanden herunter, man steigt auf in der Gesellschaft, man hat eine hohe Position inne – es gibt viele Referenzen zu Höhe und Tiefe, und Höhe bedeutet stets eine dominierende Platzierung. Viele Spekulanten bauen deshalb am liebsten höhere Häuser als die anderen.» So bleibt uns eine wichtige gesellschaftliche Frage:

«Unterstützen Hochhäuser eine menschen- und umweltfreundliche Stadtentwicklung?»

Aussagen bekannter Architekten/Stadtarchitekten zum Hochhaus...

«Hochhäuser passen nicht zum Homo sapiens»

Dies sind Ausschnitte aus einem Interview mit Jan Gehl von Nicole Soland (P.S.Zeitung, Zürich)
https://www.pszeitung.ch/hochhaeuser-passen-nicht-zum-homo-sapiens/

Als erstes – einmal mehr – zitieren wir Jan Gehl, Dänemark. Er vertritt – wie viele Andere – die These, dass der Mensch ein «bodennahes Wesen» ist.

«Wolkenkratzer ersticken das Leben in der Stadt?»
Die menschlichen Sinne sind klar horizontal ausgerichtet, und wir sind dafür gebaut, uns auf der Erde zu bewegen.

Zur Person von Jan Gehl
Geboren 1936, Architekt und Stadtplaner aus Kopenhagen. Er ist Gründer von Gehl Architects sowie emeritierter Professor der Königlichen Dänischen Kunstakademie, an der er 1960 sein Studium abschloss. Bald danach heiratete er, und seine Frau Ingrid, eine Psychologin, stellte ihm eine einfache Frage, die jedoch grossen Einfluss auf seine planerische Tätigkeit haben sollte: **«Warum intereressieren sich Architekten nicht für Menschen?»**

Jan Gehl betreut Stadtentwicklungsprojekte auf der ganzen Welt und war auch schon in Zürich tätig. Die Strøget in Kopenhagen als längste Fussgängerzone in Europa geht auf ihn zurück. Zu-Fuss-Gehen und Velofahren in den Städten müssten selbstverständliche Elemente der Gesundheitspolitik sein, schrieb er im bekanntesten seiner Bücher, «Städte für Menschen». Darin führt er auch aus, weshalb man die Hochhäuser weglassen sollte, wenn man sich eine lebendige Stadt wünscht: «Zuerst gestalten wir die Städte, dann prägen diese uns.»

Das heisst, dass wir noch am ehesten nach unten blicken, denn dort gibt es potenzielle Gefahren, wir könnten zum Beispiel über einen Gegenstand stolpern. Wir gucken jedoch nicht in die Höhe, wenn wir zu Fuss unterwegs sind, denn oben ist nichts, wovor wir Angst zu haben brauchen. Deshalb sage ich, dass unsere Sinne «horizontal» sind – und deshalb sind hohe Gebäude genau genommen im Konflikt mit unseren eigenen Sinnen. Bis zum fünften Stockwerk können wir mit unseren Augen und unserer Stimme mitverfolgen, was in der Stadt passiert, und die Menschen in der Stadt können einigermassen mitbekommen, dass wir da sind. Weiter oben als im fünften Stock jedoch sind die Menschen nicht mehr Teil der Stadt, sondern gehören zum Luftverkehr. Hinzu kommt: Oberhalb des fünften Stockwerks wird es schwierig, zur Stadt zu gehören.
Es ist ja auch kein Zufall, dass ganz Barcelona und ganz Paris sechs, sieben Stockwerke hoch gebaut sind und sehr dicht, aber ohne hohe Häuser: Es ist dort immer noch so, dass alle mitverfolgen können, was in der Stadt passiert – und am Stadtleben teilnehmen können. In Tat und Wahrheit bewirken die hohen Gebäude nämlich, dass man sich vom Stadtleben entfernt, sich isoliert und sich sagt, sollen sich doch die anderen darum kümmern, ich habe keine Lust, mitzumachen.

Zudem haben wir festgestellt, dass die Menschen umso weniger Lust haben, nach draussen zu gehen, je höher oben sie in solchen Gebäuden leben: Je mühsamer es ist, hinauszugehen, desto grösser sind die psychologischen und praktischen Barrieren, es zu tun, und desto weniger nimmt man am Leben in der Stadt teil. Wir haben versucht, all das richtig gründlich zu untersuchen, und wir haben eine sehr gute Dokumentation dazu, dass jene, die höher oben wohnen, viel weniger nach draussen gehen: Sie machen weniger Spaziergänge, ihre Hunde kommen zu selten raus und ihre Kinder sowieso. Denn wenn man mal in die Höhe gestiegen oder gefahren ist, dann geht man nicht gleich wieder runter. Dann wird es eine zu grosse mentale Anstrengung, hinauszugehen, nur weil es jetzt gerade schönes Wetter ist: Wohnt man tiefer unten, geht man hinaus, weil die Sonne scheint, aber wer höher oben wohnt, sagt sich bloss, na ja, die Sonne scheint…

Und wir haben herausgefunden, dass jene, die tiefer unten wohnen, in den untersten Etagen, die Stadt viel mehr ‹brauchen› und mitgestalten. Wenn wir gern Leben in der Stadt haben wollen, bauen wir sie deshalb am besten so, dass es in den untersten Stockwerken gute Wohnungen gibt für jene Menschen, die am meisten hinausgehen und zum Stadtleben und zur Gemeinschaft beitragen.

Kurz: Wer eine niedrige Stadt baut, hat Freude an allem, und wer eine hohe Stadt baut, hat nicht an vielem Freude.

Ich bin viel gereist und habe viele Hochhäuser gesehen, aber ich bin nie in meinem ganzen Leben in einem Hochhausgebiet gewesen, in dem ich fand, das sei jetzt wirklich ein schöner Ort, um sich aufzuhalten. Wenn ich in einem Hochhausgebiet war, habe ich stattdessen stets das Gefühl gehabt, dass einen diese Häuser überwältigen und dass der Raum zwischen diesen Häusern nicht speziell hübsch ist: Hochhäuser sind eine sehr egozentrische Bauform, die wenige erfreut und viele stört. Die Orte, an denen sich hohe Häuser noch am besten anfühlen, sind entweder ganz zuoberst – oder dann fünf Kilometer davon entfernt, wo man sie bloss noch als Skyline wahrnimmt. Kommt man ihnen näher, hat man obendrein ein klimatisch bedingtes Problem.

Die hohen Häuser verursachen viel Wind. In Dänemark ist der Wind um Hochhäuser herum viermal so stark wie sonst schon. Wenn wir in Dänemark etwas nicht leiden können, dann ist es, beim Spazieren vom Wind zerzaust zu werden… selbst wenn es in Zürich viel weniger stark windet, verstärkt sich der Wind vor einem Hochhaus dennoch und dieses wirft obendrein lange Schatten. Und mal abgesehen von den klimatischen Veränderungen lohnt es sich meines Wissens nicht einmal wirtschaftlich, Hochhäuser zu bauen, es ist etwas Ideologisches, es geht um Prestige.»

Und zum Schluss: «Hochhäuser sind die Antwort des faulen Architekten auf Dichte».

«Es ist sehr einfach, ein hohes Gebäude zu machen, es ist architektonisch ganz simpel, man zeichnet, bildlich gesprochen, eine Etage, geht zum Kopierer, macht 27 Kopien, stapelt sie übereinander und schon hat man ein Hochhaus. Dabei könnte man fast immer dieselbe Dichte erreichen, wenn man das Hochhaus nicht aufstellen, sondern der Länge nach auf den Boden legen würde. Doch dann müsste man viel sorgfältiger mit den Details umgehen und mit den Ecken und so weiter. Deshalb sage ich, dass Hochhäuser die Antwort des faulen Architekten auf Dichte sind.»

Und…
«Ist es so, dass eine Schweiz Hochhäuser braucht? Geht es um einen Minderwertigkeitskomplex, dass ihr mit Dubai konkurrieren müsst? Ihr würdet besser mit Paris konkurrieren… oder mit Barcelona… oder mit Kopenhagen.»

«Ein Hochhaus ist eine teure Bauform, die kaum einen Beitrag zum kostengünstigen Wohnen leisten kann – und sie schafft Hierarchien»

Professor Dr. Peter Schwehr, HSLU Luzern

«Die Lösung scheint einfach: Ist der Platz für Bauland begrenzt, baut man in die Höhe. Wertvoller Boden wird gespart, die Zersiedelung gestoppt und statt enge Wohnverhältnisse in den Quartieren zu schaffen, wird luftig in die Höhe gebaut, mit Blick auf die Weite einer möglichst nicht zersiedelten Landschaft. Die vertikale Stapelung von Wohnfläche im Hochhaus als Beitrag zum geforderten verdichteten Bauen in der Stadt also? Wäre die Antwort so einfach, wären viele Streitereien und Diskussionen vom Tisch.

Hier treffen die beiden Themen aufeinander, die im aktuellen Städtebau-Diskurs die meisten Emotionen und Vorbehalte auslösen: das Hochhaus und die Verdichtung. Da wäre es natürlich wünschenswert, dass sie sich im Zusammenspiel zum Wohlgefallen aller gegenseitig auflösen könnten. Als Traum-Duo sozusagen. Doch dem ist leider nicht so.

Auf der eine Seite steht der Anspruch des «verdichteten Bauens». Verdichtet Bauen heisst: Mehr Personen nutzen die gleiche Wohnfläche. Das spart Bodenressourcen und wirkt der Zersiedelung unserer Landschaft entgegen. Darüber hinaus senkt die begrenzte Wohnfläche auch die Mieten. **Wo jedoch einfach die individuelle Wohnfläche und das Bauvolumen vergrössert werden, entsteht zwar Enge, aber kaum Verdichtung.**

Auf der anderen Seite steht das Hochhaus. Mit seiner Höhe von 25 Metern und mehr kommt es nicht umhin, das Ortsbild zu prägen. Die Höhe macht die Sache zusätzlich kompliziert: Hier wirken andere Kräfte auf ein Gebäude, es müssen deshalb besondere Konstruktionen gewählt werden. Kommt hinzu, dass aufgrund der mitunter kritischen Erschliessungsbedingungen strengere Auflagen an Fluchtwege erfüllt werden müssen und aufwendigere gebäudetechnische Installationen nötig sind.

Kurz und gut: **Ein Hochhaus ist eine teure Bauform, die kaum einen Beitrag zum kostengünstigen Wohnen leisten kann – und sie schafft Hierarchien!**

Der Blick nach draussen mag vielleicht den Aufwand wert sein, aber nur dann, wenn man genug verdient und andere Hochhäuser einem nicht den Blick zustellen. Mehr Baumasse für Privilegierte also, aber keine Verdichtung.
Ein weiteres Argument, das gegen die Formel «Hochhaus gleich Verdichtung» spricht, ist die momentane Baugesetzgebung. Im Unterschied zu den bekannten Megastädten wie etwa Schanghai darf ein Hochhaus bei uns sein Umfeld nicht verschatten. Die Folge davon ist, dass um das Gebäude herum viel Freifläche benötigt wird. Es nimmt also nicht nur Höhe in Anspruch, sondern im Endeffekt auch Umland. Spätestens dann wird die vermeintliche Verdichtung ad absurdum geführt.»
https://www.luzernerzeitung.ch/zentralschweiz/luzern/mythos-hoch-und-dicht-ld.1091197

Zum Schluss möchte ich noch der Arbeitsgruppe «asaz» danken: Sie haben sich jahrelang mit dem weltweiten Wissen rund um das Thema Hochhaus auseinandergesetzt. Ihre Veröffentlichungen haben mich wesentlich in diesem Newsletter unterstützt. Sie erfahren hier mehr: https://www.asaz-arch.ch/ oder unter: https://www.zuerivitruv.ch/

Andere Sichtweisen...

Symbolik der Hochhäuser

Stefan Kessler

Hochhäuser weisen aufgrund ihrer Grösse eine grosse Symbolkraft auf. Sind sie ein Symbol für den technischen Fortschritt, der Moderne, der Hochkonjunktur und Macht oder aber auch für die menschliche Hybris (Turm zu Babel)? Oder sind sie Phallussymbole, Denkmäler der Architekten… oder gar ein Zeichen der Entwurzelung und Vereinsamung?
Hoch hinaus wurde in Europa bereits schon im Mittelalter gebaut – wie der Kirchenbau belegt. Gerade in der Gotik (Ulmer Münster, Kölner Dom, Kathedrale von Rouen usw.) wollte man noch näher bei Gott sein und baute immer höher – über 150 Meter.

Heute befinden sich in den Kirchtürmen Antennen für den Mobilfunk, der direkte Draht zu Gott? Findet das Leben aber nicht auf den Strassen und Plätzen statt als in luftiger Höhe?

Bauwerke für nicht-religiöse Zwecke blieben in Europa bis Ende des 19. Jahrhunderts in aller Regel auf sechs Stockwerke begrenzt, weil Menschen nicht bereit waren, zu Fuss höhere Treppen zu steigen. Der Bautyp «Hochhaus» entstand im 19. Jahrhundert in den USA, das sogenannte «Elevator-Haus». Ausschlaggebend für den Durchbruch war die Erfindung der Sicherheitsfangvorrichtung für die Lifte durch Elisha Otis sowie die Stahlskelettbauweise.

Gemäss Umberto Eco, der auch über Architektursemiotik schrieb, ist Architektur immer auch Architektur-Sprache. Gebäude kommunizieren, repräsentieren, stellen dar oder sagen etwas aus. Bauwerke wirken! Sie lösen Gefühle und Assoziationen aus. Sind sie angsteinflössend, machen sie uns klein und bedeutungslos? Oder erfreuen sie uns, stimmen sie uns fröhlich? Erheben sie unseren Geist von den Alltagssorgen? Macht wurde schon immer durch Herrschaftsarchitektur präsentiert. Dies kann man vom Mittelalter bis heute verfolgen: Die Kirche zum Beispiel mit dem Petersdom in Rom oder der Kathedrale von Reims und den Selbstinszenierungen des

Kapitals, wie das Rockefeller Center in Manhattan in New York City (Bauzeit 1931 – 1940). Man denke hier auch an Adolf Hitler und seine Pläne mit dem jungen Architekten Albert Speer, der massgebend für die Architektur des Nationalsozialismus zuständig war.
Architektur war immer auch ein Zeichen des Wohlstandes – und natürlich, wie erwähnt, auch eine Machtdemonstration der Ersteller (vgl. den 202 m hohe Trump Tower). Nicht per Zufall wurde das weltbekannte World Trade Center (Welthandelszentrum, abgekürzt WTC) am 11. September 2001 Ziel eines Terroranschlages und stürzte vollständig ein. Dabei starben 2'753 Menschen. Das WTC war schlechthin das Symbol für die Wirtschaftsmacht, die wirtschaftliche Potenz des Westens.
Manchmal werden Hochhäuser auch als «Termitenhügel» bezeichnet. Wahrlich sind diese Hügel eine architektonische Meisterleistung der «Architek-Tiere».

In der Traumsymbolik steht der Turm nach der Jung'schen Psychologie oft für Vereinsamung. Freud sieht darin eher ein Phallussymbol, Adler deutet wiederum einen Komplex. Früher verwendete man im deutschen Sprachraum den Begriff «Turmhaus». Das Behausung gibt als abgeschlossener Bereich dem menschlichen Leben eine Mitte, einen symbolischen Kosmos. Schon früh und bis in die heutige Zeit sind Haus und Herd unberührte Gegenden, Inseln des Alltags, die Geborgenheit, Schutz und Sicherheit bieten. Es ist ein Rückzugsort, wo man sich erholen und regenerieren kann.

Nun, in einem Hochhaus kann man aus der gesicherten und vertrauten Wohnsituation noch die freie Sicht auf die Stadt geniessen? Je höher die Wohnung gelegen ist, desto teurer ist sie. Es hat halt seinen Preis, wenn man in schwindelerregender Höhe so über den Dingen schwebt, in Gottes Nähe wohnt und über das einfache Fussvolk schauen kann.

Fühlt man sich hier aber wirklich sicher und geborgen? Trügt hier nicht der Schein? Hochhäuser schwanken je nach Bauart, Höhe und Wetterverhältnissen in der Grössenordnung von 30 Zentimetern bis zu mehr als einem Meter. Manche Menschen reagieren darauf empfindlich und merken eine ständige Belastung. Das macht manche Menschen, die darin leben oder arbeiten, seekrank. Ihnen ist schlecht und sie können sich nicht konzentrieren. Wenn man die Relation der Gebäudegrundfläche zur Gebäudehöhe setzt, wird es einem vielleicht doch schwindlig. Die Verwurzelung scheint nicht gerade grossartig zu sein.

Für die Tarotkarte «der Turm» stehen die Schlüsselbegriffe «aktiver Ausgleich» und «Korrektur der Unausgewogenheit» (Hans-Dieter Leuenberger). Unausgewogenes, Überhöhtes, Einseitiges muss wieder in die Balance gebracht werden, bevor es zurückgestürzt wird, wie die Karte zeigt.

Auch Ikarus wurde übermütig und stieg so hoch hinauf, dass die Sonne das Wachs seiner Flügel schmolz, woraufhin sich die Federn lösten und er ins Meer stürzte. Es war die Strafe der Götter für den unverschämten Griff nach der Sonne.

Es stellt sich einfach die Frage, wer eigentlich die Hochhäuser will? Die Investoren, die Generalunternehmer und Planer? Die Endnutzer von Wohnräumen dürften es eher weniger sein. Blockrandbebauungen wären wohl humaner sowie freundlicher und auch ressourcen-schonender.

Quellenverzeichnis:

Literatur:
- Baumberger, Christoph: «Gebaute Zeichen: Eine Symboltheorie der Architektur», De Gruyter, Berlin, Boston, 2010
- Eco, Umberto: «Einführung in die Semiotik», W. Fink, München, 2002
- Kündiger, Barbara: «Fassaden der Macht: Architektur der Herrschenden», E.A. Seemann, 2001
- Lurker, Manfred: «Wörterbuch der Symbolik», Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1983

Video:
- «Sind Hochhäuser die Zukunft?», Redaktion: Caroline Mutz; Autorenteam: Katharina Ricard, Stefan Mühlenhoff, Ursula Duplantier, ARTE TV 2022

Websites:
- https://www.wikipedia.org
- https://symbolonline.de (Beitrag: Marianne Junghan)

Wie Felsen in der Landschaft... Hochhäuser anders gedacht!

Conrad Amber

Weithin überstrahlen diese Gebilde grosser Ingenieurskunst die Stadt, werfen riesige Schatten übers Land. In ihnen lebt sich's vogelgleich mit unendlicher Aussicht. Wahrzeichen unserer Zeit? Meist viereckig und hoch – in erstaunlichen Formen. Allen gleich: sie scheinen fast nur aus Glas gebaut. Es sind technische Lösungen aus Stahl, Beton und modernen Werkstoffen. Sie brauchen eine Technik mit unendlichen Leitungen, Funktionen und ebensolchen Abhängigkeiten. Fast scheint es, als seien sie die einzige Lösung für unsere Städte, um zu wachsen, für den Mangel an Baugrund, für die nicht endenden Platzwünsche der Menschen und Unternehmen. Nur zuletzt – wenn überhaupt – kommt die Natur ins Spiel. Vielleicht mit begrünten Balkonen oder einigen Alibi-Bäumchen im winzigen Umfeld dieser Hochtürme.

Muss das so sein?

Folgende Fragen seien erlaubt, könnten vielleicht auch eingeschworene Hochhausfanatiker zum Nachdenken bringen:

Wozu brauchen wir so viel Glas-(fenster) am Hochhaus?

Das Licht kommt doch von oben, oder? Warum also brauchen wir Fenster vom Boden bis zur Decke? Rein optisch? Ästhetisch? Die schlechten Isoliereigenschaften von Glas und die umweltbelastende Erzeugung sind ja ausreichend bekannt! Und warum darf man im 30. Stock kein Fenster öffnen? Triftige Gründe sind, dass in dieser Höhe niemand gerne das Fenster öffnet, weil es zu windig ist. Und es gäbe tatsächlich auch Probleme mit der Lüftung sowie mit dem Energieverbrauch. Warum verwendet man nicht Stein, Lehm, Holz – ideale Baustoffe, mit welchen vor Jahrhunderten schon 10-stöckige Gebäude gebaut wurden und die wesentlich länger halten als alle heutzutage verwendeten Baustoffe – und die sogar nachwachsen.
Weshalb werden Pflanzen im, am und auf dem Gebäude mancherorts immer noch so ängstlich eingesetzt? Ich kann es mir nur mit einer Art Angst vor der Natur erklären, Angst vor der Unberechenbarkeit, der Giftigkeit, der Wurzelschäden u.v.m. Und trotzdem zeigen zahlreiche, überzeugende Beispiele, wie das sehr wohl zusammen geht.

Grüne Fassaden

«Begrünte» Gebäude schauen nicht nur atemberaubend aus, gehen über alle Höhen und in jede Himmelsrichtung. Sie kühlen – klug ausgeführt – besser als jede Klima-Anlage. Sie verdunsten Wasser und reinigen die Atemluft, beschatten und schützen die Aussenhaut eines Gebäudes – etwa wenn in Trögen Rankpflanzen an Gittern hochgezogen werden.

Altstadt-Begrünung Basel

Substrattröge können vom Dachwasser gespeist werden. Die grünen Fassaden – bodenbasiert – sind pflegearm und benötigen kaum zusätzlich Wasser. Passende Rank-und Kletterpflanzen schaffen in wenigen Jahren bis zu 20 Meter Höhe, blühen und bieten für Bienen und Schmetterlinge Nahrung, für Vögel Nistgelegenheiten. Weinreben, Brombeeren, Kiwi oder Hopfen erzeugen Früchte und Essbares. Am Boden präsentieren Spalierobstbäume mit wenig Raumtiefe herrliche Obstsorten.
Dies von der heimischen Birne, Apfel, Aprikose, Zwetschge oder Pfirsiche bis hin zu Zitrusfrüchten und anderen Köstlichkeiten.
Manche Räume brauchen kaum Tageslicht, wie etwa Server-und Technikräume, Gänge oder Stiegenhäuser, Räume für Computer, deren Fenster ruhig überwachsen werden dürfen. Für Räume mit mehr Tageslichtbedarf können Fensteröffnungen durch Pflanzen auf tragenden Netzgittern freigelassen werden. Damit ergibt

sich eine Gestaltungsmöglichkeit von Flächen, Farben und Formen – ein Spiel mit Licht und Schatten für eine imponierende und einzigartige Aussenwirkung. Welche Firma hat schon ihren Schriftzug statt mit Leuchtschriften mittels Pflanzen dargestellt? Welches Hotel kann die Zimmer mit unterschiedlichen Blütenfarben nach aussen definieren? Welcher Büroturm würde seine Logofarbe in Blütenfarben darstellen?

Grüne Dächer

können für Mitarbeiter und Gäste als herrliche Ruhe-Oasen und Flächen zur Entspannung, für soziale Kontakte sowie zur optischen Aufwertung genutzt werden – Kühlung inklusive. Also… hinauf auf's Dach, Natur erleben und inspirierende Meetings abhalten! Das ginge auch auf begrünten Zwischenstöcken, Überdachungen, Verbindungsgängen.
Wie würde ein Hochhaus mit einer grünen «Kopfbedeckung» aussehen – mit kleinwüchsigen oder kleinkronigen Bäumen, mit Blühsträuchern? Ein Hingucker? Eine Werbe-Botschaft? Ein Alleinstellungsmerkmal? Auf jeden Fall ein Mehrwert für Alle im Haus lebenden und arbeitenden Menschen. Denn diese Naturflächen fehlen oft am Boden um das Gebäude herum! Gut geplant, mit grünbedeckter Pergola, mit Aufenthaltsflächen hinter Sträuchern und unter Baumschatten, entlang von duftenden Wiesen und Stauden oder an essbaren Beerensträuchern vorbei, wäre ein derart gestalteter Dachgarten ein tolles, gesundes Naturerleben. Sogar Wasserflächen sind möglich. Ihre Kühlung wirkt, das ästhetische Spiel der Reflexionen wandelt sich im Tageslicht und unterstützt dabei zusätzlich, zu regenerieren. Auf manchen Dachgärten in Europas Grossstädten brüten sogar Wasservögel. Enten ziehen ihre Jungen auf. Was, wenn dieses Schauspiel – en passant – geboten würde?

Grünflächen am Boden und Trittsteine

Autos sind schon länger in die Tiefgeschosse verbannt und so lassen sich – auch auf kleinstem Raum – benutzbare und wirksame Grünflächen um das Gebäude anlegen. Aber halt… keine sterilen, bedeutungslosen Rasenflächen, keine eckigen Einheitshecken oder betonierte Wegigkeiten… im Gegenteil. Der Natur soll Raum geboten werden. Denn nichts ist reizvoller als der Gegensatz. Nichts ist bedeutsamer als die Ergänzung. Passend zum modernen Gebäude (hoffentlich mit Grünfassade oder zumindest grünen Balkonen) gehören wilde, urige Naturflächen. Mit Grossbäumen und Brennnessel-Inseln, mit Totholzhaufen und Heckenrosen, mit Blühwiesen und artenreichen Gehölzbestand. Vielleicht sogar mit einem kleinem Teich oder Fliessgewässer? Die Wege sind geschwungen, die Bänke verwunschen und in Nischen angelegt. Das Erlebnis, Natur zu entdecken und zu geniessen, sich zu beruhigen und rasch zu erholen, steht im Vordergrund. Singvögel, Bienen und Schmetterlinge bei ihrem Treiben zuzuschauen, ist weit mehr als Romantik.

In diesen Minuten des Abschaltens – zusammen mit sauerstoffreicher, gefilterter Luft – liegt der grösste und intensivste Erholungswert. Das kann doch nur willkommen sein für BewohnerInnen und MitarbeiterInnen von Unternehmen gleichermassen.

Wir müssen aufhören, zu denken, zu zweifeln, zu tagen, zu überlegen. Wir müssen es einfach tun! Am besten heute… oder spätestens morgen!

Conrad Amber: Autor, Berater Fotograf:
https://www.conradamber.com

Wie lebt es sich in einem Hochhaus?

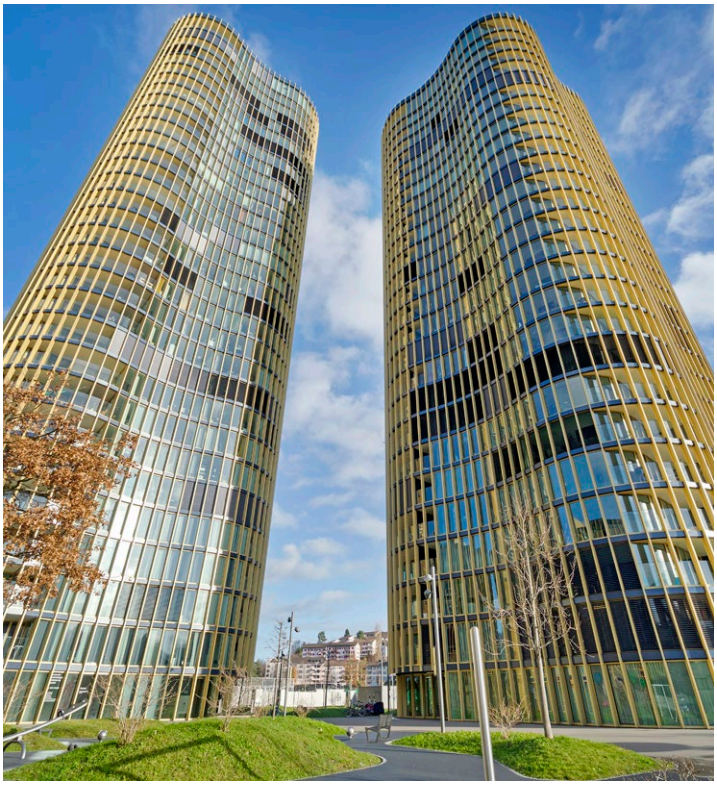
Interview mit Sonja Bucher, Bewohnerin des Wohn-Hochhauses «HochZwei», Luzern. Die Fragen stellte Katharina Dossenbach.

2 Wohntürme (77 m und 88 m hoch), 283 Wohnungen

Die Baumaterialien sind Beton, Glas und Metall.
Die Wincasa AG (Verwalterin) wirbt mit dem Werbespruch: **«Wohngenuss HochZwei – Wohnen in einer anderen Dimension!»** https://hochzwei-luzern.ch

Es gibt verschiedene Ausbau-Standards: «Standard», «Comfort» und «Penthouse». Von den untersten Stockwerken bis zu den obersten gibt es 2,5- bis 4,5-Zimmerwohnungen. Bei einem Mietzins von 1'340 bis 5'800 Franken. Die Wohnung der Interviewpartnerin befindet sich zuoberst im Hochhaus.
Die Ausrichtung ist über die drei Himmelsrichtungen N - O - W hinweg mit hohen Räumen.

Panorama
Katharina Dossenbach
Die Aussicht ist fantastisch! Wie fühlt man sich mit so vielen bis auf den Boden gehenden Fenstern? Diese sind ja im Feng Shui – und auch aus wohnpsychologischer Sicht verpönt.



Sonja Bucher
Ja… es hat viele Glasfenster – allerdings sind die Fenster mit Rahmen senkrecht unterbrochen. Das gibt ihnen eine Struktur und einen gewissen Halt. Und ich muss gestehen, dass ich als Raumgestalterin und Feng Shui-Beraterin auf dieses Thema ein besonderes Augenmerk gerichtet habe. Ich habe die Wand in der Mitte der Wohnung stark mit einer Erdfarbe geerdet – ebenso habe ich entsprechende Pflanzen, Steine und Möbel platziert. Gleichzeitig geniesse ich das «dem Himmel nahe zu sein». Die beiden Hochhäuser sind alleinstehend, das heisst sie stehen frei in der Umgebung. Die Aussicht über Luzern, das in Hügeln eingebettet ist, gibt einen zusätzlichen Halt (sprich eine Begrenzung).

Höhenangst?
Kennst Du sowas wie Höhenangst?
S.B. Wenig… allerdings, wenn ich ganz am Rand am Fenster stehe, spüre ich das. Jedoch im Raum selber ist es kein Problem. Wie gesagt: Alles ist gut geerdet.
Überraschend ist, dass es trotz der Höhe (88 m) einen offenen Balkon gibt. Du kannst draussen den Aufenthalt an der frischen Luft geniessen.
S.B. Ja… wir haben zwei offene Balkone, die geniessen wir sehr.

Starke Winde rund um Haus
Der Wind weht in der Regel horizontal und ist weiter oben stärker als unten. Wenn ein Hochhaus im Weg steht, wird der Wind abgelenkt und trifft mit höherer Geschwindigkeit auf den Boden. Stehen Türme nebeneinander, wird der Wind kanalisiert – und verstärkt. In der Regel schwankt ein Hochhaus zwischen 30-100 cm pro Tag. Spürst Du etwas davon?
S.B. Nein, allerdings habe ich über dem Esstisch eine filigrane Lampe, die bei starkem Wind zu schwingen beginnt. Ich selbst und auch gelegentlicher Besuch merken das aber nicht. Wichtig zu beachten dabei scheint mir, dass das Hochhaus nicht viereckig ist. Es hat dynamische abgerundete Formen. Dies hat sicher den Einfluss, dass der Wind das Hochhaus umfliessen kann.

Angst vor dem Feuer (Brandschutz)
Wie sicher fühlst Du Dich? Empfindest Du das Hochhaus als Hochrisikogebäude? Ich meine damit ein Gebäude, in dem die Auswirkungen eines Brands verheerend sein können. Es sind Bauten, in denen viele Menschen leben, schlafen und die einem Brandfall nicht so schnell entkommen können. Die Gefahr, durch einen Brand Menschenleben zu verlieren, ist sehr hoch.
S.B. Ich fühle mich sehr sicher. Es gibt klare Verhaltensvorschriften

in Bezug darauf, sollte irgendwo ein Feuer ausbrechen. Am sichersten ist man in der eigenen Wohnung. Es hat sehr gute Rauchabzüge und jede Wohnung ist mit Sprinkleranlagen ausgerüstet. Zudem gibt es zwischen jedem Stockwerk eine Brandschutzwand. Es könnte also in einem unteren Stockwerk brennen und man würde es kaum merken. Zudem fahren in einem derartigen Fall die Lifte nicht mehr. Man könnte einzig über das Treppenhaus entkommen.

Energie-Abhängigkeit
Machst Du Dir Gedanken über die Energie-Abhängigkeit in diesem Haus?
S.B. Mehr Sorgen macht mir die angesagte «Stromknappheit», denn unsere Abhängigkeit ist enorm – angefangen beim Lift, Wasser, bei der Heizung u.v.m.

Hausverwaltung
S.B. Ein Hausverwaltungsteam kümmert sich um alles: Treppenhausreinigung, Winterdienst, Mieterumsorgung – ein grosser Vorteil. Der Chef und sein Leute schauen aber auch für die persönlichen Belange von uns Mietern und haben immer ein offenes Ohr für uns.

Vielschichtige Hausgemeinschaft = Anonymität der vielen Menschen auf einer kleinen Grundfläche?
Wenn so viele Menschen hier wohnen, besteht dann nicht die Gefahr der «Ghettoisierung»?
S.B. Es gibt ja verschiedene Ausbau-Standards: «Smarte Kleinwohnung», «stilvolles Premium-Apartment» oder «exklusives Penthouse». Dadurch haben wir natürlich verschiedene Gesellschaftsschichten: So sind zuerst einmal auf den ersten 4 Etagen nur temporär bewohnbare Apartments. Der Apartmentanbieter HITrental bietet diese Wohnungen an.
Auf den anschliessenden Etagen mit eher kleineren Wohnungen

leben eher junge, unabhängige Menschen. Da ist die Fluktuation höher, denn Ein- und Zweipersonen-Haushalte reagieren flexibler auf veränderte Lebensumstände. Das hat sicher Auswirkungen auf etwas Anonymität. Es hat wenig Kinder im Haus – und wenn doch, dann ziehen die Familien sehr schnell wieder weg. Auch ältere Menschen gibt es wenige. Aber wir haben doch eine 97jährige Mitbewohnerin. Wir kümmern uns alle liebevoll um sie, gehen für sie einkaufen, schauen regelmässig wie es ihr geht oder machen kleine Besorgungen. Wie ich feststelle, leben hier viele Menschen aus dem Ausland. Sie sind der Welt gegenüber offen, auch interessiert an anderen Menschen – und wollen die Traditionen und Gepflogenheiten der Schweiz kennenlernen. Das ist für mich ein grosser Unterschied zu meiner früheren Umgebung in einem Einfamilienhaus-Gebiet im Sarner Hinterland. Da erlebte ich viel weniger Offenheit.

Gefahr der Vereinsamung
Man sagt immer wieder, dass die Vereinsamung in einem Hochhaus leicht möglich ist? Erlebst Du das auch so?
S.B. Ich kann es nur aus meiner Sicht sagen: Was klar fehlt sind «Gemeinschaftsräume» oder ein «Pop-Up-Restaurant», wo man sich treffen und austauschen kann. Eine gute Idee wäre auch, einmal jährlich einen Apéro zu organisieren, damit sich alle BewohnerInnen (und die Neuzugezogenen) locker treffen können. Wir auf den oberen Etagen haben viel Kontakt, unterstützen einander, halten einen «Schwatz» und nicht selten steht eine kleine Aufmerksamkeit von andern Mietern vor der Türe.

Aus wohnpsychologischer Sicht
Ist es so, dass Du – so hoch oben – weniger Lust hast, nach draussen zu gehen? Kennst Du da psychologische oder praktische Barrieren?
S.B. In keiner Art und Weise. Ich muss aber dazu sagen, dass wir einen Hund haben, der mehrere Male täglich nach draussen muss. Und die Umgebung mit dem vielen Grün ist ein Paradies.

Zuletzt – Deine Quintessenz?
S.B. Hier möchte ich erwähnen, dass mir viele Vorurteile in Bezug auf Hochhäuser begegnen. Besonders auf das Thema «geerdet sein» werden wir immer wieder angesprochen. Ich finde es wichtig, genügend Erdung zu haben und auch seine Wurzeln zu kennen. Dabei muss man wissen, dass zuviel «Erdung» auch zu Stagnation und Schwere führen kann.
Hier sind wir stark mit dem Thema «Weite und Offenheit» konfrontiert. Es ist eine spannende Erfahrung und ich wünschte, dass viel mehr Menschen, die zu stark das Thema Erde leben, sich auf dieses Experiment einlassen würden. Es öffnen sich hier buchstäblich neue Horizonte, was den Blickwinkel automatisch verändert.

Wir fühlen uns hier sehr wohl hier – und das bereits seit über vier Jahren. Wir haben vorher in einem Einfamilienhaus mit grossem Garten gewohnt: Beide Orte haben ihre Qualitäten und bieten jeweils ein ganz anderes Lebensgefühl. Für mich ist es eine spannende Erfahrung – insbesondere auch unter Einbezug meiner Kenntnisse von Feng Shui und Wohnpsychologie. Ich muss aber auch gestehen: Wir sind viel unterwegs (vor allem beruflich bedingt)… dennoch ist es jedes Mal mal ein «Nachhause Kommen».
Das Leben im Hochhaus ist für mich aber nur eine vorübergehende Lebensphase. Es kommen sicher wieder andere Zeiten mit anderen Schwerpunkten.

Wo siehst Du Euch in Zukunft? Weiterhin hier?
S.B. Ursprünglich wollten wir 5 Jahre hierbleiben, es wird nun sicher etwas mehr… aber es ist alles noch offen.

Aus der VIAL-Tätigkeit

«Vision und Mission des VIAL»

Stefan Kessler

Wir sprechen hier (noch) nicht vom einem Manifest, denn dabei denken die meisten an das «Manifest der Kommunistischen Partei» von Karl Marx und Friedrich Engels – das wohl Bekannteste.
Obwohl… es bedienten sich auch viele berühmter Architekten dieser Textform wie zum Beispiel LeCorbusier, Bruno Taut, Walter Gropius, Ludwig Mies van der Rohe, Frank Lloyd Wright, Hannes Meyer und Hundertwasser.

Letztlich geht es immer um die Formulierung der eigenen Vorstellungen und Auffassungen über die Architektur und die Lebensraumgestaltung. Hier braucht es einen gewissen Mut, zu seiner Auffassung zu stehen.

Der Vorstand des VIAL entschied sich anfangs 2022, seine Vision und Mission zu überarbeiten, nicht zuletzt für das eigene Selbstverständnis und um die Gedanken zu schärfen, weist doch das «Integrale» eine hohe Komplexität auf. Die Grundsatzerklärung soll das Herzstück des Vereins werden, in dem die Absichten, die Werte und Methoden handgreiflich gemacht (manifestus) werden. Aus diesem Grund bildete sich im Frühjahr 2022 eine Arbeitsgruppe, die sich damit auseinandersetzt.
Die Leitung der Gruppe hat Stefan Gassmann übernommen.
Weitere Mitglieder sind:
Katharina Dossenbach, Beat Feurer, Steven Kappeler und Stefan Kessler. In mehreren Arbeitssitzungen haben wir intensiv daran gearbeitet. Ende Sommer waren die Mitglieder zur Mitsprache eingeladen – und haben interessante Ergänzungen eingebracht.

Stefan Gassmann:

«Es braucht einen Bewusstseinswandel bei dem der Mensch im Zentrum steht! »

Die vorherrschende Baukultur scheint auf die aktuellen krisenhaften Zeitumstände wie z.B. Zerstörung der Mitwelt, Verstädterung oder Krankheiten keine zufriedenstellende Antwort geben zu können. Zwar wird zum Beispiel die Notwendigkeit für eine ökologische Bauweise und grüne Aussenräume erkannt und nach Möglichkeit umgesetzt.
Aber dies geschieht immer noch sehr bescheiden und nicht

zuletzt aus einer angstgetriebenen Motivation heraus – der Angst um die schnelle Erderwärmung zum Beispiel. Und es geschieht immer noch auf dem Hintergrund einer materialistischen Denk- und Handlungsweise. Leider allzu oft nicht mit einer selbstverständlichen Haltung, dass der Mensch und die Mitwelt im Zentrum stehen.
Die «integrale» Architektur – wir sprechen auch von «ganzheitlicher Architektur» – ist daher keine klar definierte Architekturtheorie oder Architektursprache mit Gestaltungsregeln.
Sie ist als bewusster kultureller Entwicklungsprozess zu verstehen, bei dem der Mensch im Zentrum steht und nicht eine Ideologie, Religion, ein System oder ein Weltbild.

Wenn der Mensch sich in diese heutige unrühmliche Situation entwickelt hat, muss **das zugrunde liegende Welt- und Menschenbild** hinterfragt werden. Eine entsprechend geistige Neuorientierung der Menschen kann dem anstehenden Wandel den notwendigen Schub verleihen. Wir vom VIAL vertreten ein holistisches Menschenbild. Das bedeutet, dass der Mensch zu erkennen versucht, wer er ist – und dass dies diskutiert wird im Sinne einer kollektiven Erweiterung des Bewusstseins. Dieses erweiterte Bewusstsein beeinflusst automatisch die Lebensraumgestaltung und zwar massiv.

Diese sich ausbreitende Bewusstseinserweiterung hat das grosse Potential, den Menschen aus seinen aktuellen Krisen und Sackgassen heraus zu lösen – hin zu einem Zusammenleben im Gleichgewicht mit der uns umgebenden Natur. Viele Architekturschaffende und Bauherrschaften tragen Visionen und Bilder einer künftigen menschenfreundlichen Architektur und Lebensraumgestaltung in sich. Es ist die Saat einer künftigen Baukultur, die unter anderem das weibliche und männliche Prinzip auf der Erde wieder ins Gleichgewicht bringt. Aufgrund dieser Gedanken und Grundsätze arbeiten wir daran, unsere Vision und Mission zu Papier zu bringen. Daraus sollen sich Werte und Prinzipien herauskristallisieren, die auch Umsetzbarkeit mit einschliesst. Das ist dann die ganzheitliche Architektur.
Dabei ist eine integrale Architektur grundsätzlich der gestalterische Ausdruck des verbundenen Seins mit Allem. Dies beinhaltet die Achtsamkeit mit dem Menschen im Zentrum, die gestalterische Qualität als Ausdruck von Harmonie, die ökologische Verantwortung und eine bewusste Anwendung der Intuition.
Eine ganzheitliche Architektur ist somit nicht eine lange Liste von zahlreichen Anforderungen an die Architektur. Dies wäre nur eine Fortführung der bisherigen Denkweise und Baukultur. Erst ein neues Bewusstsein (Erkennen des menschlichen Potentials und das Üben der Intuition) führt die Architektur und die Lebensraumgestaltung in eine Koexistenz mit der Natur und zu Gebäuden, die die Menschen erfreuen und im Gleichgewicht zu halten vermögen.

ANZEIGE

Stefan Kessler
Ganzheitliche Immobilienberatung
Coaching · Beratung · Training
Untere Bahnhofstrasse 1 B
CH-8910 Affoltern am Albis
Tel. +41 (0)44 760 58 88
info@stefankessler.ch

Integrale Immobilienberatung
z.B. Mietrechtsberatungen

www.stefankessler.ch

Spenden für eine enkeltaugliche Zukunft

Um diesen Prozess voranzutreiben, sind wir auf finanzielle Unterstützung angewiesen. Wir danken Dir, wenn Du uns dabei unter die Arme greifst. Wir sind dankbar für jegliche Art von finanzieller Unterstützung… oder noch besser:

Werde Mitglied bei VIAL und stärke unseren Verein auf diese Weise.

Wir freuen uns, Dich willkommen zu heissen.

VIAL-Spendenkonto:
IBAN: CH56 0839 0033 5226 1000 2
Alternative Bank, Olten

Aktuell Gestaltende...

Vorstand

Stefan Kessler

Eidg. Dipl. Immobilien-Treuhänder, Ausbilder mit eidg. Fachausweis;

Dozent für Immobilien-marketing, Publizist, Visionär

Katharina Dossenbach

Wohn-& Architektur-psychologie IWAP, Radiästhesie, TAO Geomantie, westliches & klassisches Feng Shui, Innenraum- und Farbgestaltungen

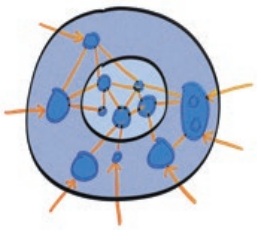
Marianne Quast

Hypno-systemischer Coach, Musikpäda-gogin, Reiseleiterin zu Kraftorten, Psycho-logische Astrologin

Beat Feurer

Freigeist und Visionär, Architekt HF, Selbständig seit 1997 Feurer Architektur, Feng Shui, Wohn- und Architektur Psychologie IWAP

Nach wie vor laden wir Dich ein, aktiv bei uns im Vorstand oder im VIAL-Unterstützungskreis mitzuwirken.



Im inneren Kreis findet sich der Vorstand – mit den Zuordnungen der jeweiligen Verantwortungsbereiche. Im äusseren Kreis sind zusätzlich die jeweiligen Vertreter der Arbeitsgruppen angesiedelt. Dieser hat sich rund um den Vorstand gebildet hat.

Lass es uns wissen, wir freuen uns auf Deine Kontaktaufnahme.
office@integrale-architektur.org

Menschen im VIAL-Unterstützungskreis

Stefan Gassmann
Lead Manifest

Architekt FH, nachhaltige Architektur, Architeco

Steven Kappeler
dipl. Bauingenieur FH/SVI, Verkehrsingenieur

Areal- und Immobilien-projektentwickler, Bauherrenunterstützer (Projektmanagement, Planerwahlverfahren, Verfahrensbegleitung)

Wir wollen ein neues Bewusstsein in der Architektur und in der Lebensraumentwicklung anstossen und die dafür nötigen Impulse für die Zukunft geben. Unser Ziel ist es, Interesse zu wecken und in aller Vielfalt und Tiefe darlegen, was «integral» bedeutet und welche Wichtigkeit das dahinter stehende Gedankengut für die Gestaltung unserer Zukunft hat. Wir bedanken uns bei allen, die uns und mit viel Herzblut mitunterstützen.

Nachstehend stellen wir zwei aktive Mitglieder des VIAL-Unterstützungskreises kurz vor.

Einmal mehr laden wir Dich als Mitglied oder auch als InteressierteN ein, bei diesem Prozess mitzuwirken!

Mitglieder-Informationen

Verabschieden müssen wir uns zu unserem Bedauern von **Felix Kühnis, Architekt, Widen.**

Er ist am 4. Juli 2021 nach kurzer Krankheit verstorben. Felix war lange Jahre Mitglied.
Er war mit Herzblut Architekt – seiner Zeit im Denken und Handeln weit voraus.
Hier eine Aussage ihm:
«Als Architekt habe ich erlebt, was bewirkt werden kann, wenn gute Ideen in Materie umgesetzt werden. Das «Echo» der Bewohner war stets ein Sich-Wohlfühlen darin, auch nach Jahrzehnten.»
Er war u.a. auch Musiker, spielte «Klavier» sowie «Steeldrum». Wir wissen ja alle «wie sehr Architektur mit Musik verbunden ist – eine lange Tradition in unserer Kultur». Denn jeder Raum ist zugleich ein Klangraum; dabei horchen wir nicht nur mit den Ohren, sondern unsere Zellen schwingen mit. Hier ein Video, das Felix in seiner Lebensfreude zeigt, die ihn immer auch bei seinen Arbeiten begleitete. https://www.youtube.com/watch?v=ssbHOcF5CIQ
Und kurz vor seinem Tod ist sein Lebenswerk entstanden – eine gestalterische Übersicht über all seine architektonischen Planungen und ausgeführten Bauten (Buchempfehlung Seite 22).

Veranstaltungen 2022

3./4. September	**Exkursion Tessin** Es war eine gut besuchte Veranstaltung. Es herrschte eine fantastisch harmonische Stimmung – wir erlebten ein gelungenes gesellschaftliches Zusammensein. Mitwirkend war nicht zuletzt der Ort: Die Seele von «Monte Verità» zu erfahren, die Vision der damaligen Zeit… bis hin zu einem heute belebten Ort – das war bereichernd. Am nächsten Tag besuchten wir die Kirche in Mogno (Mario Botta) – und schlossen den Ausflug mit einem echt italienischen Mittagessen im Grotto Pozzasc, Peccia (direkt an der Maggia) ab. Wenn Du mehr wissen möchtest, kannst Du Dir gerne den Bericht von Silke Ascher (Teilnehmende) und stellvertretende Vorstandsvorsitzende des «Europäischen Netzwerk für integrale Architektur und Kunst» zu Gemüte führen: https://www.eas-ev.eu/netzwerk-integrale-architektur-infos
10. November und 8. Dezember Eindrücke: Das Netzwerktreffen war für mich… 	**Monatliche Netzwerk-Treffen** Sie ermöglichen einen fachübergreifenden Austausch, das Aufgreifen von neuen Ideen und deren reale Umsetzung. Zudem bieten sie vielfältige Anregungen für die eigene Alltagsarbeit. Insgesamt also die ideale Basis für Vernetzung. Mit dabei waren Teilnehmende aus Deutschland und aus der Schweiz – fast 20 Personen. Nach einer kurzen Vorstellungsrunde diskutierten über uns bewegende Themen. Die Quintessenz war, dass es grundsätzlich gilt **«Lebensräume neu zu denken».** **In keiner Art und Weise dabei auf die Politik warten, sondern einfach TUN!** **Unsere Arbeit hat das Potential von «Pioneer-Arbeit».** Es tauchten Fragen auf wie: - Wo stehen wir? Wo wollen wir hin? Wir brauchen Absichtsgemeinschaften! - Wie gehen wir in der Gesellschaft mit Geld – der Architektur – dem Zusammenleben um? Ausgesprochen wurde, dass Austausch und voneinander Lernen immer nährend und bereichernd sind. Und es wurden Wünsche geäussert: - Wissenspool schaffen (Wissensdatenbank) = auch Anleitung in kleinen Schritten - praktische Beispiele aufzeigen (Vorher – Nachher) - Orte finden, an denen das Integrale umgesetzt ist und erfahrbar wird. Um unsere Initiative zu stärken, gilt es Interessensvertreter (bekannte) finden = Multiplikatoren (Schneeball-Effekt). Die Termine für alle weiteren Netzwerk-Treffen findest Du in den Veranstaltungen 2023. Alle Mitglieder des VIAL sowie interessierte Gäste sind herzlich willkommen.

Veranstaltungen 2023

Jeden 2. Donnerstag im Monat: 12. Januar 9. Februar 9. März 13. April 11. Mai 8. Juni 13. Juli 10. August 14. September 12. Oktober 9. November 14. Dezember 19.00 - 21.30 h per Zoom	**Monatliche Netzwerk-Treffen** Wir wollen - uns untereinander vernetzen - eine Plattform sein für einen fachübergreifenden Austausch - zukunftsweisende Ideen und Impulse aufgreifen - reale Umsetzungen entwickeln - Anregungen für den eigenen Alltag entgegennehmen Nach einer jeweils kurzen Vorstellungsrunde diskutieren wir aktuelle uns bewegende Themen. Unser Wunsch ist es, integrale Lösungen anzudenken – und zusammen konkrete Umsetzungen zu entwickeln.
Samstag, 13. Mai 10.00 - 13.00 h per Zoom	**Mitgliederversammlung 2023** 10.00 h Begrüssung durch Stefan Kessler, Präsident 10.05 h Mitgliederversammlung 11.00 h Kaffeepause 11.20 h Information & Diskussion 12.50 h Verabschiedung 13.00 h Schluss der Versammlung

Hinter unseren Veranstaltungen steht einerseits der Wunsch, unser Netzwerk zu fördern und uns in einem geselligem Rahmen auszutauschen. Interessant ist immer auch, «gute Architektur – auch Zukunftsarchitektur» – zu erleben, verbunden mit Kunstgenuss. Und das Ziel ist zudem, sich von umgesetzten Zukunftsgestaltungen inspirieren zu lassen.

Weitere Veranstaltungen wie z.B. unsere jährliche Exkursion, die wiederum im Herbst stattfinden soll, veröffentlichen wir voraussichtlich Ende Februar 2023.

Architekturreisen 2023

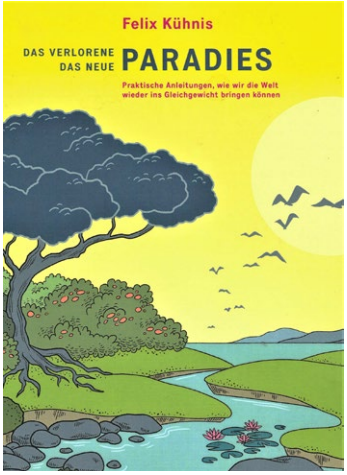
Chartres

Visionssuche

Als Verein empfehlen wir gerne immer wieder die mystischen Reisen von Marianne Quast. Marianne ist Vorstandsmitglied und steht unserer Dependance in Deutschland vor. Auf ihren Reisen erklärt sie anschaulich, was Kraftplätze sind, was sie ausmacht – und was sie bei den BesucherInnen auslösen können.
Entdecke die Geheimnisse der Kathedrale von Chartres (Frankreich). Oder lassen dich ein auf eine Visionssuche in Rheinland-Pfalz und im Elsass. Oder reise mit nach Edinburgh und zur Rossly Chapell (Schottland).

Die Ausschreibungen finden sich auf unserer Homepage:
https://integrale-architektur.org/reisen

Buchempfehlung – Buch 1



Felix Kühnis
Das verlorene/ das neue Paradies

Der Buchinhalt wird gestaltet und bereichert durch die fantasievollen Bildillustrationen der Illustratorin Janine Wiget. Sie bilden die visuelle und symbolische Bereicherung der Worte – optische Anregungen für eine visionäre, paradiesische Zukunftsgestaltung.

Buchbeschreibung
Die Menschenfamilie hat sich im Laufe ihres Daseins enorm vermehrt und in den letzten Jahrhunderten ist die technische Entwicklung hinzugekommen. Die industrielle Lebensform hat sich mit dem technischen Machbarkeitswahn immer mehr abgespalten vom Naturgeschehen. Besitzverhältnisse werden ungleichgewichtiger, die Umweltanliegen leiden. In der Öffentlichkeit werden vor diesem «Wie» und «Warum» und den offensichtlichen Folgen die Augen verschlossen. Geht man der Sache auf den Grund, wird offensichtlich, dass mit der Trennung von Dingen, die in der Wirklichkeit untrennbar verwoben sind, sich eine Menge destruktiver Denkmuster, vor allem der Egoismus, eingenistet haben. Dies sind die Hauptverursacher des aktuellen Desasters.
Sowohl die Analysen des Ist-Zustandes wie auch die Folgerungen daraus gründen auf den aktuellen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und zeigen ein Bild von der Schöpfung, das geprägt ist vom symbiotisch-holistischen Prinzip. Hier ist Alles mit Allem untrenn-bar verbunden und setzt einen neuen Massstab im Evolutionsverständnis. Es sind weitreichende und gesicherte Erkenntnisse und es ist ein Wissen, frei von religiösen oder politischen Verfärbungen.
Das Verstehen setzt aber offene und ganzheitliche Geister voraus. Derweil verfechten die öffentlichen Hochschulen noch immer das längst veraltete, einseitige deterministisch-mechanistische Grundprinzip. Die neuzeitliche Wissenserweiterung ist hier noch nicht angekommen – und hat auch die Köpfe der Bürger noch nicht erreicht.

Auf der Grundlage des neuen Wissens vom symbiotisch-holistischen Vorgehen, wie es die Evolution betreibt, ist die Schaffung eines neuen Paradieses möglich. Erforderlich ist aber eine tiefgreifende und kompromisslose Transformation der heutigen, festgefahrenen Denkstrukturen, angefangen bei jedem Individuum. In Zusammenspiel mit den anderen und in der Summe kann Grosses bewegt werden. Grosse Veränderungen rufen nach grossen, mutigen Schritten. Eine besonders wichtige Botschaft des neuen Denkens verlangt, alle Bereiche des Lebens in die Zusammenhänge zu setzen, bevor zur praktischen Umsetzung geschritten wird. Gelingt dies, werden sich im konkreten Leben mit den entsprechenden Massnahmen neue Strukturen erschaffen und es entfaltet sich ein noch unbekanntes menschliches Potential. In der Folge wird sich Wesentliches in den technischen und in menschlichen Bereichen zum Besseren wenden. im Buch werden einige der zukünftigen, praktischen Möglichkeiten für die Einrichtung einer blühenden Lebensgemeinschaft aufgezeigt.

Zu bestellen bei:
https://www.amazon.de/Das-verlorene-Paradies-Anleitungen-Gleichgewicht/dp/3907635205

Buchempfehlung – Buch 2

Felix Kühnis
Ein aussergewöhnlicher Architekt

Buchbeschreibung
Ein Kunstmaler kauft sich Leinwand und Farben – und er beginnt seine Vision, die er im Kopf hat, auf die Leinwand zu bringen. Gute Architektur ist angewandte Baukunst, aber im Gegensatz zum Kunstmaler ist der Architekt darauf angewiesen, von einer Bauherrschaft mit der Planung eines Bauvorhabens beauftragt zu werden. Vorgaben wie Grundstück, Bauvorschriften, Bedürfnisse der Auftraggeber und die finanziellen Möglichkeiten – schränken die Phantasie des Architekten ein. Aber letztlich geht es darum, «mit Kopf, Herz und Hand» zu planen.

Architektursprache widerspiegelt immer auch den jeweiligen Zeitgeist. In den 50er Jahren spross der Gedanke der «humanen Architektur». Die Absicht war, mit dem Gebauten der Gesundheit und dem Wohlbefinden der Bewohner zu dienen. Frank Lloyd Wright und Richard Neutra aus den USA waren unter den Pionieren. Felix Kühnis Aussage ist: «Ein Gebäude ist keine Wohnmaschine, sondern ein Wohnorganismus».

Dieses Buch ist leider vergriffen. Wenn es Dich interessiert, rein zu sehen, nimm bitte Kontakt auf mit Conny Kühnis (Tochter) c_kuehnis@bluewin.ch oder mit mir katharina.dossenbach@integrale-architektur.org

Newsletter abonnieren

Willst Du unseren Newsletter regelmässig bekommen, kannst Du Dich auf unserer Homepage anmelden:
https://integrale-architektur.org/aktuell/
Das Abonnement ist kostenlos und kann jederzeit gekündigt werden.

INTEGRALE ARCHITEKTUR
UND LEBENSRAUMENTWICKLUNG

Verein Integrale Architektur und
Lebensraumentwicklung (VIAL)
c/o Stefan Kessler (Präsident)
Untere Bahnhofstrasse 1 B
8910 Affoltern am Albis, Schweiz
Tel. +41 44 760 58 88
office@integrale-architektur.org
integrale-architektur.org

Impressum

Editorial	Stefan Kessler/Katharina Dossenbach
Redaktion	Katharina Dossenbach
Redaktionelle Bearbeitung	Meinrad Dossenbach, Journalist
Gestaltung	Sibil Joho, Grafikerin sibiljoho.com

© Verein Integrale Architektur und Lebensraumentwicklung (VIAL), Affoltern 2022

© Fotos: optanix.com / stadt-zuerich.ch / landbote.ch / techclusterzug.ch / querkrat.at / hslu.ch / marco hüttenmoser / hamburg.de / deutschland.de / sibiljoho.com / conrad amber / hochzwei-luzern.ch / integrale architektur / stefan gassmann / steven kappeler / arag.de / marianne quast / conny kühnis / istock (Seite: 4, 7, 13, 18, 21, 23)